

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 49 (1991)

Artikel: Altstadt-Plauderei

Autor: Kräuchi, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-658704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Altstadt-Plauderei

Das Abfallrohr vom Dachkänel im Schutz des Vordaches ist ein beliebter Aufenthaltsort der Tauben. Es sind nur etwa drei, vier, die dort höckeln, flohnen, miteinander tuscheln und gelegentlich etwas fallen lassen. Das gibt dann weisse Striche am Abfallrohr und unten am Boden mit den Tagen einen «Flärren» Taubenmist. Das hat meinen damaligen Nachbarn in der Marktgasse geärgert. So machte ich mich mit einem Spachtel dahinter, den Taubenmist zusammenzukratzen, der Sauberkeit wegen, aber auch, um unsren Geranien den hochgeschätzten Mist zu geben. Da kam der muntere Redaktor dieser Schrift mit einer Schar Stadtbesucher die Gasse herab; und da Professoren meistens etwas denken, meinte er: «Dieser Taubenmist-Kratzer lebt schon lange hier, der könnte uns etwas in die Neujahrsblätter schreiben, zum Thema etwa, wie man als Bewohner die Altstadt erlebt...»

Nun gut. Als meine Frau und ich 1955 an die Marktgasse zogen, sagte mir ein rothaariger Strassenwischer: «Wotsch du dech erniedrige, dass du do ane chunsch?» Die «Hintere Gasse», wie die Marktgasse auch heisst, hatte den Ruf der Armenleutegasse. Heute besteht Gefahr, dass die bescheidenen alten Häuser so überrestauriert und teuer werden, dass gewöhnliche Leute hier kaum mehr Platz finden. Das kümmert unsere Tauben nicht, die am Morgen die Gasse machen. Stein um Stein wird nach Brosamen abgesucht, und oben auf der Platane hockt eine Türkentaube und stört empfindsame Seelen mit dem ständigen Wiederholen ihres monotonen Rufes.

Und hört ihr das so friedliche Plätschern der Aare? Am liebsten habe ich sie, wenn sie golden daherkommt. Die Leute sagen dann, die Aare sei dreckig, wenn sie sich bei Hochwasser oder nach einem heftigen Gewitter verfärbt. Sogar die Dünnern wird dann zum reissenden Bach. Doch dreckig ist das Wasser nicht. Es ist gute Erde, die von den hochgehenden Fluten mitge-

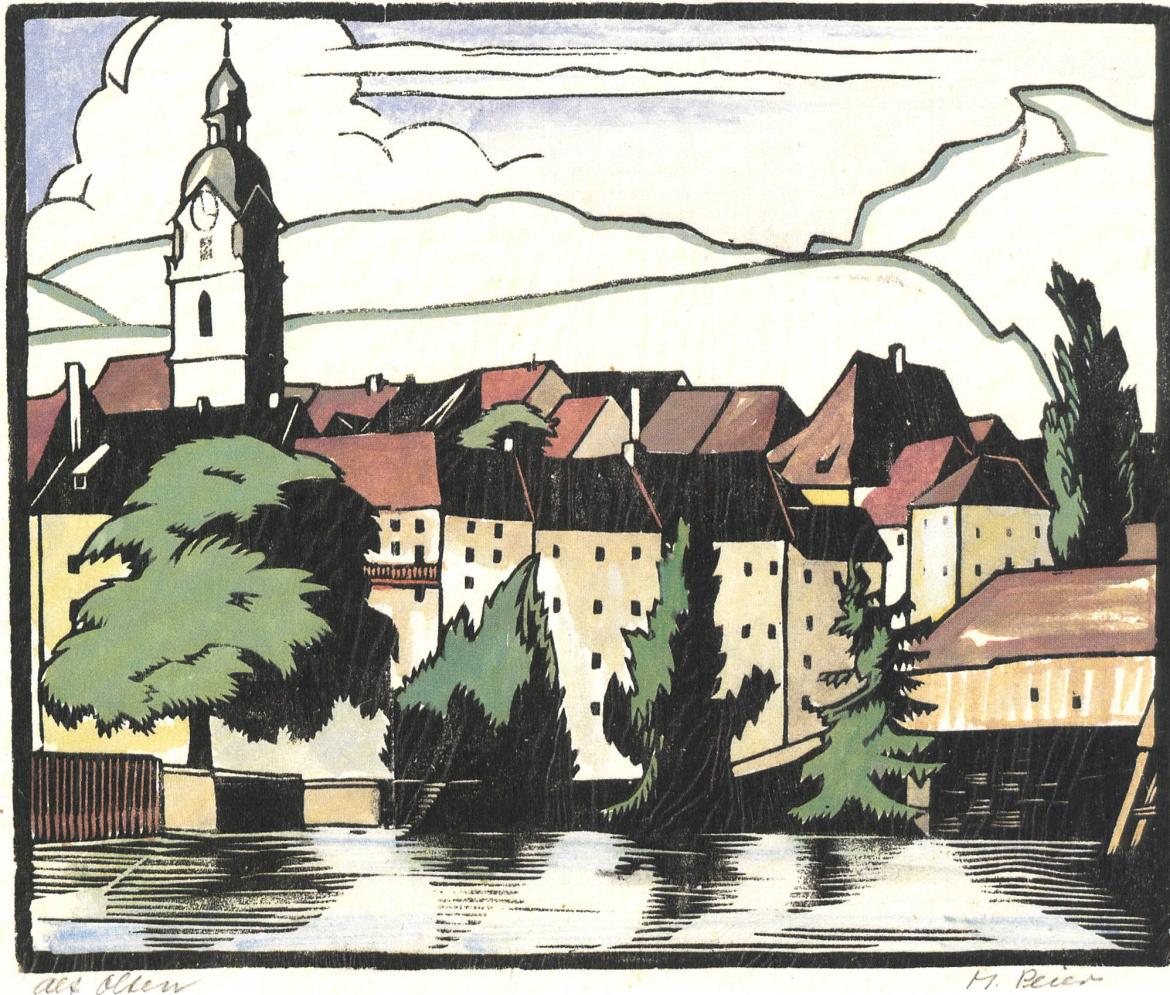
schwemmt wird. «Das Leben ist wie ein Fluss, er fliesst und fliesst und nimmt kein Ende», sagte einmal meine alte Mutter. Und dass der Fluss wie ein Leben ist, mit Zartheit und Leidenschaft, mit Verlockungen und dem Tode in sich, möchte ich ergänzen. Im Herbst und Winter liebe ich die Aare, wenn sie «dampft». Bei wesentlich wärmerem Wasser als die Luft steigen unzählige Wölklein über dem Flusse auf. Oder wie eindrücklich ist das Naturspiel, wenn sich die Möwen abends besammeln, manchmal als weisser Schleier zwischen Holz- und Bahnbrücke hin und her schweben, sich aufzäumen, niederstürzen, knapp über dem Wasser fliegen und sich dann wieder hoch in die Lüfte heben, um den Schleiertanz neu zu beginnen.

Über den Fluss führt die Alte Brücke, die in ihrer Kraft und ihrem Trotz der Wellen dem Fluss ebenbürtig ist. Zwei Jahrzehnte lang bin ich täglich vor sechs Uhr über die Holzbrücke zur Arbeit gegangen. Diese mächtigen Eichenbalken flössen mir Kraft ein für den ganzen Tag. Vielleicht ist es das menschliche Meisterwerk der Brückenbauer, das in mir die Zuversicht stärkte, der Mensch könne etwas leisten.

Die kleine Altstadt hat den Grundriss eines Einkaufskorbes: Die Hauptgasse ist der Henkel, die Ränder des Korbes sind die Marktgasse, auf der anderen Seite der Graben zum Klosterplatz. Man fühlt sich darin geborgen. Das spüren auch die Besucher, die eigentlich besondere Sehenswürdigkeiten nicht vermissen. Haben wir etwa nicht den stolzen Stadtturm? Durch Zufall kam an der Kaplaneiwand der nicht mehr vorhandenen Kirche ein mittelalterliches Chorfenster zum Vorschein. Und haben wir nicht äusserst schmucke Wirtshausschilder in der schönen Hauptgasse und in einem Keller sogar eine römische Kastellmauer? Der eindrückliche Ratskeller mit seiner Fassadenmalerei wurde erst um die Jahrhundertwende von romanischen Oltnern gotisch gemacht,

nicht früher. Und welche Kuriosität? An der Klosterplatz-Fassade des «Chübel» das Pferd des letzten Froburgers mit Ventilation! In edlem Stil zeigen sich die Kapelle und das Kapuzinerkloster, und falls Sie dort einmal zum Essen geladen werden, lassen Sie sich genug schöpfen, es wird der Regel entsprechend nicht nachserviert.

Und was haben wir in diesem «Korb» für Leute? Bienenfleissige, freundliche, hilfsbereite: Der Tabak-Streuli stand, so schien mir früher, stundenlang in der Ladentüre und wartete auf seine Kunden. Als Pensionär ist er jetzt ein überaus eifriger Steinsucher, Steinsammler und versteht erst noch viel von seinen Mineralien. Andere tun ihre Arbeit in versteckten Werkstätten, wie der Messerschmied Gisi im Zielemp, mit seinen hochinteressanten Schaufensteinen mit Metzgermessern, Schwertern und Rüstungen. Daneben residiert Frau «Theaterdirektorin» Erni; sie hat Massimo ihren Keller über zwei Jahrzehnte lang zur Verfügung gestellt. Vor allem bekannt ist die bald 83jährige Frau aber als Kindertante. Bis vor zwei Jahren sah man sie im Städtchen und in der Umgebung täglich mit einem Kinderwagen spazieren gehen. Denn sie nahm seit ihrer Ehe 1933 und noch vermehrt nach dem Tode ihres Gatten im Jahre 1949 täglich im Schnitt acht bis zehn Kinder auf zur Betreuung tagsüber, gelegentlich auch nachts und während Krankheiten. Die ehemalige Köchin verpflegte die Kinder vorbildlich, auch wenn anfangs pro Kind nur ein Franken zu bezahlen war. So wie die Tagesmutter die Kinder liebte, so liebten die Kinder ihr «Tanti». Heute ist sie in halb Europa von Ehemaligen eingeladen, denn neben Schweizer Kindern waren es meist Ausländerli, die ihr gebracht wurden, von Müttern, die dem Verdienst nachgehen mussten. Sie verzichtete auf Ferien, um in ihrem Leben der Schutzenkel von über 250 Kindern zu sein. Am Ende der Gasse ist letzten Sommer der «Schlossherr»

*alt-Olten**M. Peier*

Für die von Walter Kräuchi in der Genossenschaftsdruckerei herausgegebenen Schreib- und Kunstmappen entstanden viele Holzschnitte von Meinrad Peier (1903–1964) aus Lostorf, der dem damaligen Redaktor für seine Zeitung «Das Volk» auch viele Linolschnitte über Politik und Zeitgeschehen zur Verfügung stellte.

Meinrad Peier: Alt-Olten,
handkolorierter Holzschnitt 1950
Originalgrösse 236 × 197 mm

vom Zielemp verstorben. Früher traf man ihn gerne vor dem Haus stehend, etwa in der Pose, als besitze er nicht nur ein Schloss, sondern eine halbe Welt.

Um die Ecke ist leider Martin Lang vom Ratskeller auch nicht mehr anzutreffen. Er starb diesen Sommer. Nicht nur von seiner Bierbrauer-Postur, seinem Bart, seiner direkten Rede her war er ein Original. Es steckte mehr hinter ihm, als obenhin angenommen wurde. Bei meinem letzten Hock im «Chübel» bestätigte er mir die Geschichte von Vater Lang, der einem Nachbarn in die schöne Stube schoss und dort das Abbild Adolf Hitlers nicht verfehlte.

Helen Wyss sucht wieder einmal ihre dunkle Katze unter den Autos auf dem Ildefonsplatz. Sie hat jetzt Zeit, macht Reisen, ruht sich von ihrem arbeitsreichen Leben aus, während dem sie als Taubstumme in der Bäckerei bedient. Sie konnte den Kunden ihre Einkaufswünsche von den Lippen ablesen. Einen sechsten Sinn hatte sie, könnte man meinen, so rasch wusste sie über die Begehren der Käufer Bescheid.

Welche Vielfalt haben wir in der kleinen Stadt! Einen Schönheitssalon und einen Hundesalon, geschmackvolle Antiquitätenläden, Modehäuser und Boutiquen der Reihe nach, Goldschmiede, Optiker, ein Arzthaus samt Apotheke, den Viktor Meyer, die Stadtbibliothek, wohlriechende Bäckereien und eine Konfiserie, Fotogeschäfte, Schlüsselservice, Blumen, eine Papeterie, das 35er-Lädeli von einst und die Fundgrube von heute und jetzt noch junge Sandwich-Verkäufer. Doch lassen wir die Wirtschaft und gehen in die Wirtschaften: ins National, in die echte Arbeiterbeiz mit dem Wirt mit den Hosenträgern. Der Tiger in seiner Waadtländerhalle macht's schon nobler; zu seinen Füssen gibt es jetzt eine Bar. Dass der manchmal Rauhbautzige ein guter Koch ist, schätzen die Eingeweihten. Man isst gerne bei uns in der Altstadt: im Adler, beim Chinesen oder gar im Löwen, der

schon unter den hundert Besten des Landes aufgeführt war, dann im Kreuz, in der Pizzeria, in der Spaghetteria und im Stadtbad mit der schönen Aareterrasse. Oben, im dritten Stock, haust Kü, unser Hofmaler und Zeichner, der zwar in Zürich angestellt ist, doch lieber in unserer kleinen Stadt lebt. Auch dem langen Binz gefällt es als Maler in der Altstadt, und Disler hämmert Gold und Silber und malt am Oberen Graben beim Märtsbrünneli. Der Monatsmarkt hat in der Marktgassee und auf dem Turtplatz wieder wie in früheren Jahren Einzug gehalten. Feste und Festchen werden durch das Jahr hindurch gerne in der Altstadt gefeiert.

Es geht gegen Abend, und Frau Cartier, die neben dem Hexenturm wohnt, wird von ihren kleinen, struppigen Hunden an die Aare gezerrt. Sie ist mit ihrer Familie seit 30 Jahren die Glöcknerin von Olten und hat nie Ferien genommen. Wenn die grösste der fünf Glocken ertönt, wird jemand im Meisenhard-Friedhof bestattet, hören wir eine helle, kleine Glocke, dann wird ein Kind zu Grabe getragen. Zu Betzeit läutet die 1446 gegossene Glocke, hinterher für kurze Zeit die helle, kleine «Pestglocke», nicht nur als Zeichen, dass die Kinder ins Bett gehören, sondern das tägliche Geläute soll nach altem Glauben die Stadt vor Unglück bewahren. Das Betzeitläuten sei auch Mahnung und Gedenken an den verheerenden Stadtbrand von 1422, dem ebenfalls die Kirche zum Opfer fiel und Erinnerung an die schreckliche Pest von 1611, während der in Olten ungefähr 200 Einwohner dahingerafft wurden, fast die ganze Bevölkerung. Heute werden die Glocken elektrisch angetrieben, vorprogrammiert auch für die Sonn- und Festtage, nur bei Bestattungen muss Frau Cartier im Turm das Geläute durch Knopfdruck auslösen. Auch das Betzeit-Geläute zur Besinnung ist automatisiert, wer nimmt sie zur Kenntnis? Als ob unsere Zeit keiner Mahnung bedürfe...



Meinrad Peier: Olten, Holzschnitt 1954, Originalgrösse